

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt in der Eucharistiefeier zur Eröffnung des Mitarbeiter/-innen-Festes des KiTa-Zweckverbandes im Bistum Essen – Donnerstag, 30. Oktober 2014, 18.00 Uhr – Grugahalle, Essen**

---

Texte: Eph 6,10-20;  
Lk 13,31-35.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
liebe Gäste.

I.

„Ich bin mittendrin!“ – Dieses Wort, mit dem wir uns auf unsere Messfeier eingestimmt haben und das über diesem Gottesdienst steht, findet sich auf der A40, dem Ruhrschnellweg, der quer durchs Ruhrgebiet geht und unsere Stadt Essen in einen Nord- und Südteil teilt. Ein Wort, das wie eine Kunstinstallation wirkt und uns sprichwörtlich „mitten ins Geschehen“ holt.

- Die Einstimmung zur Messfeier erinnert daran, dass jede und jeder von uns mitten in seinem Alltag ist, mittendrin in den Herausforderungen der kleinen und großen Aufgaben. Wir sind mittendrin, wie Sie sagen „im Gewusel der Kinder, mitten in Lärm und Aktionen, mitten in Gefühlen aller Art und Sorten, mitten in den Fragen und Forderungen, die auf Sie einströmen, mitten in Terminen, Formularen und Verpflichtungen“.
- Zugleich sind wir alle mitten in unserer großen Dienstgemeinschaft des KiTa-Zweckverbandes und somit mitten in unserem Bistum. Jede und jeder von Ihnen und uns hat darin seine Aufgabe und seinen unverwechselbaren Platz. Mittendrin zu sein bedeutet, beruflich mit Kompetenz und Verbundenheit wie auch mit geteilten Werten Kindern Wege ins Leben zu eröffnen, erzieherisch und gestalterisch tätig zu sein, Eltern, und oft auch den Gemeinden, Geleit zu geben, an wichtigen Lebensfragen zu arbeiten, soziale Hilfestellungen zu geben und wachsam zu sein. Die Einstimmung hat

es auf den Punkt gebracht: Individuell und zugleich als Teil von vielen sind Sie „mittendrin in einer Gemeinschaft, die mich tragen, stützen und fördern“ kann.

- Mittendrin sind wir schließlich alle in dieser Stunde hier in dieser Heiligen Messe. Wir alle sind Teil der Gottesdienstgemeinde, um unseren Glauben zu feiern, sich vom Glauben und Mitglauben der anderen getragen zu wissen, um, wie Sie es selber formuliert haben, „mitten in unserem Alltag, zwischen Erde und Himmel, zwischen dem, was war und dem, was wird, mitten zwischen den Menschen“ da zu sein.

„Mittendrin“ zu sein, heißt also, sich selber als Teil einer Gemeinschaft zu verstehen und von dieser Gemeinschaft getragen zu werden, heißt, von der Gemeinschaft zu lernen und sich selbst als Lernende in die Gemeinschaft einzugeben. Das heißt, das wunderbare Wort „Ich bin mittendrin“ nicht als Ausdruck der s. g. postmodernen „Ich-AGs“ zu verstehen, sondern immer zu ergänzen durch das notwendig Komplementäre, nämlich durch das „Wir sind mittendrin“. Kein Mensch, erst Recht kein Christ, kann nur sagen „Ich bin mittendrin“, sondern es gilt immer beides „Ich bin mittendrin! – Wir sind mittendrin!“.

## II.

Wer sowohl das „Ich“ als auch das „Wir“ annimmt und so sich und seine Aufgabe versteht, der zeigt, dass er ein lernender Mensch ist. Wir in unserem Bistum Essen haben darum das Wort „Lernend“ zu einem der sieben zentralen Worte unseres Zukunftsbildes „Du bewegst Kirche“ gemacht. Wir verstehen uns als ein lernendes Bistum, weil wir von Vielem, was in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche geschieht, profitieren und selber Dialogpartner für andere sind. Der vitale Kontakt zur Kultur und Gesellschaft ist für uns als Kirche unersetzlich. Gerade mit unseren Kindertagesstätten und den damit verbundenen Einrichtungen sind wir ein wichtiges Signal, wie wir uns als Kirche im Bistum Essen positionieren: Wir leben mitten in der Gesellschaft und geben uns mit unserer Botschaft und unseren Möglichkeiten in die Gesellschaft ein, um sie zu stärken, zu stützen und um Einfluss zu nehmen auf wichtige Entwicklungen von Werten und sozialem Miteinander – im Blick auf unser Menschen-, Gemeinschafts- wie auch Gottesbild. Es gibt gar keine Kirche ohne ein Eingebundensein in die Gesellschaft, so sehr wir wissen, dass die Kirche vom Glauben und ihrer Sendung her Salz der Erde und Licht der Welt ist. So sagt es das Matthäusevangelium in der Bergpredigt (vgl. Mt 5,12 ff.). Darum sind und müssen wir im vitalen Kontakt zur Kultur und Gesellschaft stehen. Darauf können wir nicht verzichten, ohne unser Wesen und unsere von Gott gegebene Aufgabe zu verfehlen. Darum sagt das Zweite Vatikanische Konzil, dieser wichtigen

Kirchenversammlung, der wir in diesen Jahren besonders gedenken: „Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes ..., unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören ..., damit die offenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und passender verkündet werden kann“ (vgl. Vat. II, GS 44).

Wer immer feststellt, dass ein Mensch oder eine Organisation lernt, der ist davon fasziniert, weil angezogen, da Veränderung und Neues auf ihn zukommt, da es nicht nur um die Versicherung des immer schon Gewussten, oft des alt Hergebrachten und Verstaubten geht, sondern um eine Kultur des Lernens, der Entwicklung, der Eigenverantwortung und der Wertschätzung des Neuen, des Eingehens eines Risikos, das sich aus dem Hoffnungspotenzial unseres Glaubens speist. Darum lernen wir in diesen Zeiten immer mehr, dass die Kirche das gesamte Volk Gottes meint und in geordneter Verschiedenheit als Gemeinschaft ihre Position in der Gesellschaft einnimmt und weiterentwickelt. Der Schatz des Evangeliums und das Wissen unserer zweitausendjähriger Tradition verbinden wir mit der Neugier und der Wachsamkeit auf die neuen Fragen, vor allem auf solche, die der Radikalität unserer Zeit geschuldet sind und vorher nicht gewusst werden konnten. Was darum in dieser Radikalität Individualisierung, Globalisierung und Digitalisierung bedeutet, was es heißt, sich den sozialen Konflikten und den Herausforderungen einer Migrationsgesellschaft zu stellen, ist für unsere Kultur, auch für die Katholische Kirche in Deutschland, in der Weise, wie wir sie im Alltag erfahren, neu. Darum eine Haltung einzuüben, die zeigt, dass wir alle, Sie als Mitarbeitende im KiTa-Zweckverband bis hin zu mir, als Ihren Bischof, Träger der Seelsorge sind, weil wir als Getaufte unsere Aufgabe wahrnehmen, gehört zur neuen Gestalt der Kirche. So sind Kindertagesstätten und Familienzentren wichtige Orte einer lernenden Glaubenskommunikation. Wir bieten den Menschen unseren Glauben an, seine Inhalte und die Faszination, mit der Kirche leben zu können; wir wissen nüchtern um die Wirklichkeit, bleiben dabei aber nicht stehen. Zugleich lernen wir von den Fragen der Menschen, von ihren Möglichkeiten zu leben und ihren Einsichten in den Alltag, von der Komplexität und Kompliziertheit der Familien- und Partnerschaftsbedingungen, von den Herausforderungen schwieriger Kinder- und Elternbiografien und von der bohrenden Frage, wie denn diese Wirklichkeiten mit dem so zärtlichen, so liebevollen, dem menschnahen Evangelium neu zusammengehen, damit es tröstet, stärkt und die Menschen, auch weit über unseren eigenen Glauben und unsere Kirche hinaus, auf gute Wege zum Leben führt. Wir sind dafür da, in einer solchen großen Offenheit und Weite einladend und ansprechend zu leben. Und genau solches betrifft die drei Bereiche, die angesprochen worden sind, als wir auf diese Heilige

Messe zu Beginn eingestimmt wurden. Immer, wenn es um den beruflichen Alltag geht, wenn es um uns selber als Teil von Gemeinschaft und das Individuum geht und wenn wir als betende Kirche beieinander sind, wird uns zugetraut, lernend zu sein, nicht stehen zu bleiben, sondern offen für Neues und zugleich tief verwurzelt zu sein – in Gott und bei den Menschen.

### III.

Die komplizierte Lesung aus dem Epheserbrief, dem es um das große Thema „Kirche“ geht, zeigt, dass die gefährlichen, aber häufig unsichtbaren Bedrohungen, denen die Gemeinde in Ephesus gegenübersteht, welche die Gedanken der Menschen vergiften, die Beziehungen zu Gott und den Menschen zerstören und von der Gemeinschaft der Glaubenden wegführen, gesunde Haltungen brauchen. Ein kleines Wort aus der Lesung greife ich heraus: „Seid wachsam!“ (vgl. Eph 6,18 b). Wer lernend ist und ein Lernender bleibt, ist ein wachsamer Mensch. Drei Perspektiven möchte ich benennen, die helfen können, unter heutigen Bedingungen diesen Gefahren zu entrinnen, nämlich in der Beziehung zu Gott und zu den Menschen nicht wachsam zu sein für das Zerstörerische, für das, was die guten Gedanken vergiftet, das Gebet unmöglich macht und aus der Gemeinschaft der Glaubenden herausführt. Diese drei Gedanken greifen auch auf ihre pädagogische und ihre religiöse Verantwortung zu, die Sie im Alltag haben, ganz gleich, an welcher Stelle sie stehen, denn „Mittendrin“ sind Sie alle – im Leben mit den Menschen und im Glauben an Gott.

1. Wer wachsam ist, der kann auf die Sehnsucht vieler Menschen antworten, dass das Leben sich doch langsamer gestalten möge. Es geht mir um die Sehnsucht nach der **Verlangsamung des Lebens**. Dieses nehme ich nicht nur an mir, sondern an ganz Vielen wahr. Die Hektik des Alltags, die Aufgabenfülle, die verschiedenen Herausforderungen und Notwendigkeiten einer bürokratisierten und zugleich hoch individualisierten Gesellschaft, lassen diese Sehnsucht aufkommen. Darin liegt die Chance für das Christentum, sich aus der Verbindung mit Gott achtsam und wachsam dieser Bitte um eine Verlangsamung der Lebensrhythmen zu stellen. Dies hat nichts mit Lahmheit, nichts mit Langeweile, nichts mit Resignation zu tun, sondern mit Achtsamkeit. Wer achtsam sein will, muss in diesem Sinne langsam sein. Oder, wie es einmal der Philosoph Ludwig Wittgenstein über sich selber gesagt hat: „Wo andere weitergehen, da bleibe ich stehen“. <sup>1</sup> Wittgenstein weiß für seine Überzeugungen

---

<sup>1</sup> Vgl. Wittgenstein, Ludwig, Vermischte Bemerkungen, Werkausgabe Bd. 8, Frankfurt/M. 1984, SS. 445-573, hier: S. 543.

einzustehen, die ihm im Rahmen seines philosophischen Denkens gekommen sind, dass, so sagt er, eben das „Rennen der Philosophie gewinnt, wer am langsamsten laufen kann“. <sup>2</sup> Wir sind lernend, weil wir wachsam sind auf die Sehnsucht nach der Verlangsamung, weil es darum geht, stehen zu bleiben, wo andere weitergehen, und zu gewinnen, weil wir am langsamsten laufen können, denn wir haben es mit Menschen und der Achtsamkeit zu tun, mit Kindern und der Entwicklung ihrer Seele, ihres Körpers und ihres Geistes, mit der Begleitung ihrer Eltern und Vieler, die dazu gehören. Das ist eine Botschaft, die aus dem Glauben erwächst. Gott hat Geduld und lässt wachsen, oft ganz langsam in einer hektischen Zeit. Ein Hinweis darauf, wie es geht, „mittendrin“ im Leben zu sein, bei den Menschen und ihrer Sehnsucht und unserer eigenen. Wir haben den Mut, der Sehnsucht nach der Verlangsamung des Lebens Raum zu geben.

2. Solchermaßen wachsam und lernend zu sein, heißt auch, den Mut zu haben, nach einer **Vertiefung der Erfahrungen** im Alltag Ausschau zu halten. Wir alle haben tausend Erlebnisse, finden oft aber kaum Zeit, über das Geschehene nachzudenken und es durch Reflexion und Ruhe zu einer Erfahrung gerinnen zu lassen, die wir ins Wort bringen können. Oftmals sind wir eben darum nicht „mitten im Leben“, weil uns die Chance fehlt, unsere Erfahrungen vertiefen zu können. Die Erfahrungen mit den oft zerbrochenen Biografien, denen Sie täglich begegnen, die Erfahrungen mit der multikulturellen Herkunft derer, die in unsere Einrichtungen kommen, die Erfahrungen mit den sozialen Herausforderungen und Niederlagen müssen, wie wir sagen, verarbeitet werden. Dazu braucht es die Möglichkeit, unsere Sehnsucht nach der Vertiefung unserer Erfahrungen zu verwirklichen. Vor allem gilt dies für uns als Christen, um zu verstehen, was Gott uns durch diese Wirklichkeit sagen will, sodass es eben nicht nur um die Verlangsamung des Lebens, sondern auch um die Vertiefung unserer Erfahrungen, vor allem der geistlichen Erfahrungen, geht. Hier liegt nämlich ein wesentlicher Grund für die Plausibilität unseres Glaubens im Alltag. Wer die Glaubenssätze und die Glaubenstraditionen der Kirche nicht mit geistlichen Erfahrungen verbindet und so sein Leben vertieft, der wird sich weder als lernend erweisen noch fähig sein, diesen Glauben so anderen anzubieten, seien es die kleinen Kinder oder die großen Erwachsenen, dass dieser Glaube überspringt und greift.

---

<sup>2</sup> Vgl., ders., a. a. O., S. 498.

3. Schließlich sind wir als Bistum Essen die Gemeinschaft der katholischen Christen, die beten. Mitten im Leben zu sein, heißt für uns immer, mitten im Gebet zu sein, weil so mitten bei Gott und den Menschen. Gebet ist die Schule der Aufmerksamkeit, in der wir auf Gott hören und die Sorgen, Nöte und das Drängende der Menschen wie auch ihre Freude und ihre Hoffnung vor Gott bringen. Als lernende Gemeinschaft im Heute zu leben, heißt, aus dem reichen Schatz des Gebetslebens unserer Kirche vor allem das Einfache herauszusuchen, das Schlichte, das Ergreifende. Es gibt eine große Sehnsucht nach der **Vereinfachung des Gebets**, das nicht kompliziert ist, sondern die Seele aufschließt, das die Mauern der Seele abbaut und die Hürden des Geistes niederlegt, um aus der Zerstreuung in ein achtsames Wahrnehmen, um von vielen Worten zu einem erfüllten Schweigen zu kommen. Gerade weil im Lebensalltag so Vielen das einfache, beständige Beten fast keinen selbstverständlichen Ort mehr hat, ist es nicht nur unsere Aufgabe, sondern auch für uns selber ein Zuspruch, im Beten neu das Hören zu lernen. Es gibt so viele Sehnsüchte nach einer Vereinfachung des Betens, denn damit sind wir mitten bei Gott, mitten bei uns wie mitten bei den Menschen. Möge uns das in diesem Gottesdienst geschenkt werden, „mittendrin“ bei uns, bei den Menschen, bei unseren Aufgaben und Sendungen als Kirche und bei Gott zu sein, um uns als wachsam und lernend zu zeigen, als Menschen, die all das tun, was Paulus den Ephesern in ihr Stammbuch schreibt, nämlich Menschen des Evangeliums zu sein, Frauen und Männer, die mit Freimut das Geheimnis des Evangeliums verkünden (vgl. Eph 6,19), die Gerechtigkeit üben und sich für das Evangelium vom Frieden einsetzen (vgl. Eph 6,15), die dabei und darin glauben und beten (vgl. Eph 6,16. 18).

#### IV.

„Mittendrin zu sein“, heißt, „Ich bin mittendrin im Leben und im Glauben“. Es bedeutet zugleich „Wir sind mittendrin“ im Leben und im Glauben, um als Kirche mitten in der Gesellschaft zu bezeugen, dass wir nicht schon alles wissen, sondern kulturell, ästhetisch und konkret von Anderen und vom Anderen lernen wollen, dass wir es auch können und dabei dem Möglichkeiten zur Entfaltung eröffnen, was der Sehnsucht so Vielen entspricht, nämlich Gott zu entdecken und der Frische des Evangeliums Raum zu gewähren. Darum hat das Lernen wesentlich mit der Wachsamkeit zu tun, die die Sehnsucht nach der Verlangsamung des Lebens, nach der Vertiefung der Erfahrungen und nach der Vereinfachung des Gebets täglich neu entdeckt.

V.

Liebe Schwestern und Brüder, ich darf Ihnen als Ihr Bischof und im Namen unseres Bistums von Herzen danken für Ihren alltäglichen Dienst in unseren Kindertagesstätten und Familienzentren und an all den Orten, an denen Sie entsprechende Verantwortung wahrnehmen und Ihr Lebenszeugnis geben. Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz, danke Ihnen für die Kraft, einander zu tragen, miteinander Viele mitzutragen. Dazu wünsche ich Ihnen viel Gelassenheit, viel Freude im Alltag und die Gewissheit, dass Gott bei Ihnen und bei uns ist in der Kirche von Heute, die „mittendrin ist im Leben“ und „mittendrin ist im Glauben“, immer dann, wenn sie der Sehnsucht der Menschen Raum gewährt, die wachsam sind und lernen wollen: von der Verlangsamung des Lebens, von der Vertiefung der Erfahrungen und von der Vereinfachung des Gebets. Amen.